

Hier wird die Pešittha als Übersetzung behandelt; zuerst das Verhältnis des syrischen zum hebräischen Text. — Charakter der Übersetzung auf Grund von Lee, sodann von A (a b c d).

Die Pešittha folgt dem hebräischen Text sehr enge; wirkliche Varianten sind selten. Am stärksten tritt die Verwandtschaft in den ostsyrischen Druckausgaben, besonders in M und den alten Handschriften, besonders in A c d zutage. Den lebendigen Zusammenhang mit dem Judentum erweist auch der Vergleich mit dem Targum; eine stattliche Reihe von Stellen macht M. namhaft, wo Pešittha mit T gegen M zeugt. Daß die Übereinstimmungen bis auf den Wortlaut gehen, möchte er sich daraus erklären, daß P das Targum vor sich hatte. Doch benützte er auch LXX: „an den meisten Stellen geht er mit LXX^B, aber an einigen markanten gerade mit LXX^A (67)“, während sich keine Beziehungen zum Lagardeschen Lucian finden. Was nachher über Vulgata und Pešittha ausgeführt wird, schließt mit dem Resultat: „Es ist also keine Variante derart, daß sie einen Schluß auf eine besondere Beziehung zwischen P und V zuließ (68)“. Aber altlateinische Texte?

Es folgt dann eine Kollation des H mit P und namentlich eine lehrreiche Übersicht über die Eigennamen in der Pešittha. Warum letztere anhangsweise gegeben wird, ist nicht recht ersichtlich; ebenso wenig, weshalb in der Kollation mit H in der Hauptsache der minderwertige L eingesetzt wird, und die alten Zeugen nur gelegentlich erscheinen.

Alles in allem liegt eine gründliche, wertvolle Bearbeitung der Pešittha des Buches Josua vor, die den Wunsch erweckt, daß wenn der Friede die Fortsetzung solcher Studien wieder ermöglicht, auch die übrigen Bücher die gleiche Sorgfalt und namentlich handschriftliche Nachprüfung erfahren mögen.

Dr. A. ALLGEIER.

Simon Weber, S. theologiae doctor, ecclesiae metropolitanae Friburgensis canonicus, archiepiscopi a consilio. *Sancti Irenaei Episcopi Lugdunensis Demonstratio Apostolicae Praedicationis. Eis epideixiv tou apostolikuou kherogmatos. Ex armeno vertit, prolegomenis illustravit, notis locupletavit* — —. Freiburg i. B. (Herder) 1917. — 80. VIII, 124 S.

Der von den gelehrten armenischen Entdeckern ihrer Ausgabe beigegebenen Übersetzung der neuen Irenaeus-Schrift *Eis epideixiv tou apostolikuou kherogmatos* hatte S. Weber in der Köfelschen BKv. eine andere nicht sowohl den Zweck möglichst wortgetreuer Wiedergabe, als vielmehr denjenigen guter Lesbarkeit anstrebende gegenübergestellt, die ihn in eine wenig erquickliche literarische Fehde mit jenen verwickelte, in welche auch W. Lüdtke eingriff. Wurde ihm unter völliger Verkennung des von ihm verfolgten Zieles ungenügende Treue, wo nicht ein ungenügendes Verständnis des Originals zum Vorwurfe ge-

macht, so gab er diesen Vorwurf seinerseits mit kaum geringerer Heftigkeit, als er erhoben worden war, zurück. Seine beste Verteidigung hat er nunmehr dadurch geführt, daß auch er eine auf tunlichste Wörtlichkeit eingestellte Übersetzung bietet. Daß für diese nicht die deutsche, sondern die durch ihre freiere Wortstellung, ihre Partizipial- und Infinitivkonstruktionen dem Armenischen näherstehende lateinische Sprache gewählt wurde, war in hohem Grade zweckmäßig, vor allem da doch der wiederaufgefundenen Perle altchristlichen Schrifttums einmal ein Sprachgewand gegeben werden mußte, in dem sie den des Armenischen unkundigen Theologen jeder Nationalität gleichmäßig zugänglich ist. In der Tat ist es W. gelungen, einen Text zu schaffen, der es durchaus verdient, für alle Benützung und Zitierung der Schrift, bei der ein Zurückgreifen auf den Urtext derselben sich erübrigt, gemeingiltig zu werden. Mit lesbarer Latinität ist Treue der Übersetzung in rühmlichster Weise verbunden. Was an Arbeit für Textemendation und Erklärung des Büchleins in genau einem Jahrzehnt seit seiner Wiederentdeckung geleistet wurde, hat sorgfältige Berücksichtigung erfahren. Dadurch, daß W. in Fußnoten alle dem Sinne nach von den seinigen abweichenden Wiedergaben einzelner Stellen und Worte durch die armenischen Herausgeber vermerkt, ermöglicht er dem Leser, von Fall zu Fall zwischen den beiderseitigen Auffassungen zu wählen, und man muß unbedingt anerkennen, daß durchweg die größere Genauigkeit auf seiner Seite ist.

Worauf es allerdings bei einem derartigen Denkmal griechisch-orientalischer Übersetzungsliteratur letzten Endes ankommt, ist nicht nur lateinisch oder in einer modernen Sprache den Sinn des orientalischen Ausdrucks möglichst erschöpfend zu fassen, sondern den demselben zugrunde liegenden griechischen wiederzugewinnen. Eine vollständige Rekonstruktion des vom Armenier gelesenen griechischen Textes wird nun freilich mit Sicherheit kaum gewagt werden können. Aber in sehr vielen Fällen unterliegt es doch gar keinem Zweifel, welches einzelne Wort, welche einzelne Wendung ihm vorgelegen hat, und es wäre wohl wünschenswert gewesen, diese zuverlässig zu ermittelnden Elemente des originalen Wortlautes, sei es in Parenthesen, sei es in Anmerkungsform, sämtlich gebucht zu sehen. Immerhin hat W. wenigstens gelegentlich in seinen Fußnoten auch nach dieser Richtung hin ein Übriges getan, und man wird auch da ihm nur überall beipflichten können. Er hätte mitunter sogar seine Anschauungen über den Wortlaut der griechischen Vorlage des Armeniers noch etwas entschiedener zum Ausdruck bringen dürfen. So brauchte es wirklich S. 25 Anm. r nicht als eine bloße Meinung eingeführt zu werden, daß Ps. 109, 4 auch für Irenaeus das in der griechischen Überlieferung feststehende εἰς τὸν αἰῶνα, nicht ein εἰς αἰὲν aufgewiesen haben dürfte. Sicher zutreffend ist auch die S. 81 Anmk. d (bezw. S. 8) vorgetragene Vermutung über den wirklichen Sinn eines in Kap. 55 vom Armenier wiedergegebenen ἦ. Nur möchte ich nicht an bloßes ἦ, sondern an das in dem in Betracht kommenden Sinne weitaus häufigere ἦτοι denken und annehmen, daß in der Vorlage das τοι vor dem folgenden τοῦ (Πατρὸς) versehentlich ausgefallen war. Glücklicherweise wird ferner S. 29 Anmk. h zur Rechtfertigung der Übersetzung „solus a nullo contineri potest“ auf die Wiedergabe von χωρεῖν durch

ամեն in der armenischen Bibelübersetzung von Jo. 21, 25 verwiesen. Es kann nämlich keinerlei Zweifel unterliegen, daß Irenaeus in der Tat nichts Anderes geschrieben hatte als: *μόνος ἀχώρητος ὢν*. Denn seine Formulierung des ersten Glaubens-κεφάλαιον stimmt, was merkwürdigerweise auch bei Schermann, *Die allgemeine Kirchenordnung* usw. S. 716 f. (bezw. 671—675) nicht vermerkt ist, abgesehen von einem hinter *ὁ θεός* eingeschalteten *ὁ Πατήρ* wörtlich mit der von Hermas *mand. I 1* gegebenen überein: *ὅτι εἷς ἐστὶν ὁ θεός, ὁ τὰ πάντα κτίσας καὶ καταρτίσας καὶ ποιήσας ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ εἶναι τὰ πάντα καὶ πάντα χωρῶν, μόνος δὲ ἀχώρητος ὢν*.

Die *Prolegomena* (S. 1—23) handeln bestens über Überlieferung, Ausgabe und die bisherigen Übersetzungen des Textes, denen noch eine französische von Barthoulet in RSR. VI und VII) beizufügen wäre, über die Vorlage des Armeniers, für die — gewiß mit Recht — griechische, nicht syrische Sprache, angenommen wird; die kritische Beschaffenheit des überlieferten Textes und die seiner Verbesserung gewidmete Literatur, endlich über den Charakter, den Zweck und die Disposition der Schrift, bezüglich deren ich allerdings im Anschluß an das unberücksichtigt gebliebene Werk Schermanns etwas abweichend urteilen möchte, ohne hier aus Raumrücksichten sofort auf die Sache eingehen zu können. Durchaus ungenügend ist dagegen der nicht einmal zwischen Irenaeustext und *Prolegomena* unterscheidende *Index alphabeticus* (S. 123 f.). Ebenso, wie zur Erleichterung der Zitation eine Zeilenzählung der Textseiten wünschenswert gewesen wäre, hätte bei einem so sehr in breiten Strichen geradezu aus Schriftzitationen bestehenden Literaturdenkmal ein Register der angeführten Bibelstellen unbedingt gegeben werden müssen. Ich erlaube mir, dies um so mehr zu betonen, weil die Bibelzitate des Büchleins von hohem Wert sind. Mag nämlich auf ihre armenische Form der armenische Bibeltext immerhin stark eingewirkt haben, so ist dieser in ihnen doch keineswegs restlos durchgeführt worden. Es finden sich vielmehr zahlreiche Abweichungen von ihm, die einen einwandfreien Schluß auf den griechischen Text wenigstens des ATs zulassen, den der große Bischof von Lyon benützte. Da beispielsweise Ps. 109 (in Kap. 48 = S. 74 f.) vollständig angeführt wird und besonders Is. mit recht umfangreichen Zitaten vertreten ist, hat das keine geringe Bedeutung.

Dr. A. BAUMSTARK.

Dr. Julius Kurth, *Die Wandmosaikien von Ravenna. Mit vier farbigen und vierzig schwarzen Tafeln. Zweite Auflage.* — München (R. Piper & Co.) 1912. — VIII, 292 S.

Paul Clemen, *Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden. Mit 42 Tafeln in Licht- und Farbendruck und 548 Ab-*